Thomas Stölner, Uwe H. Bittlingmayer, Susanne Stölner,
Utta Isop, Josef Mühlbauer, Michael Wissgott (Hg.)

Anarchistische Aufbrüche

Soziale Transformationen in eine herrschaftsfrei(er)e Welt

UNRAST

Ansätze positiver sozialer Transformation nach ihrer offiziellen Abschaffung

Weder am Stammtisch noch in den Hauptnachrichten, noch in der Philosophievorlesung wird viel über soziale Transformation gesprochen. Dass wir herrschaftsfreiere und gewaltfreiere Gesellschaften organisieren und dahingehend transformieren können, wird im Mainstream kaum thematisiert. Auch philosophisch gelten Utopien seit der Postmoderne als uncool und totalitarismusverdächtig – ein Narrativ, das vor allem von neoliberalen und postpolitischen Diskursen vorangetrieben wird. Insofern kann von einer *offiziellen Abschaffung* von Ansätzen positiver sozialer Transformationen gesprochen werden, die jedoch weniger eine tatsächliche Abwesenheit als vielmehr eine Marginalisierung dieser Ansätze im Mainstream bedeutet.

Obwohl wir massenmedial fast überall tiefgreifenden Krisen begegnen und das in der Regel so präsentiert und präpariert wird, dass wir nichts dagegen ausrichten können (vgl. hierzu Bourdieu 1988), bleibt es erst einmal nur ein präsentiertes Bild, das noch gar nichts über unsere Handlungsmöglichkeiten aussagt. Die gute Nachricht ist also, dass das nur ein Bild oder eine Erzählung ist und dass eine große Anzahl von konkreten Projekten und Praktiken identifizierbar ist, die im Hier und Jetzt auf eine positive soziale Transformation abzielen. Jan Rehmann (2026: 117) resümiert seinen lesenswerten Artikel »Hoffnung und Hoffnungslosigkeit im Katastrophenkapitalismus« mit Blick auf Möglichkeitsräume sozialer Transformation treffend: »Die radikale Kritik an der kapitalistischen Lebenszerstörung muss einhergehen mit der Fähigkeit, auch die ›kleinen‹ Hoffnungen im Alltag ernst zu nehmen, sie in konkreten Utopien zusammenzufügen und diese in freundlich-solidarischen Praxisformen zu vergegenwärtigen.« Das macht das Bild der Krisen nicht falsch, das Bild der Ohnmacht sehr wohl.

Dass es solche Vorwegnahmen besserer, herrschaftsfreie(re)r und solidarischer sozialer Praktiken auch im Nahfeld gibt, zeigen die im Buch vorgestellten Projekte, die natürlich nur eine kleine Auswahl von großartigen Projekten sind, die jeden Tag stattfinden. Bei den hier präsentierten Projekten, die sich in ihren Themen und Praktiken stark unterscheiden, lassen sich eine Reihe von Gemeinsamkeiten herausstellen, die auf eine sinnvolle soziale Praxis hinweisen. In den Projekten geht es um Zwanglosigkeit und

egalitäre Beziehungen, gemeinsame Entscheidungen, Mut, die Abwesenheit von Erfolgs- und Konkurrenzdruck und die lebendigen Erfahrungen einer gemeinsam geteilten Praxis. Das bezieht sich in den vorgestellten Projekten auf so unterschiedliche Bereiche wie Singen, Widerstand gegen bestehende Herrschaftsstrukturen, Wohnen, Lernen oder die Etablierung und Durchführung (basis-)demokratischer Verfahren. In diesen Projekten wird eine spezifische anarchistische Perspektive deutlich, in der Menschlichkeit und Herrschaftsfreiheit im Zentrum stehen und bei der es darum geht, sich hier und jetzt human zu verhalten. Im vorliegenden Buch steht deshalb zunächst die Präsentation von Projekten im Vordergrund, die soziale Praxis anders gestalten, demokratischer, herrschaftsreduzierter und damit bereits unmittelbar ein eigenständiges Moment von sozialer Transformation darstellen (siehe zum Beispiel die Beiträge von Uhl et al. oder Kiesel in diesem Buch).

Ein zentrales Thema angesichts der Rückkehr der Normalität militärischer Konflikte ist Friedenserhalt und Antimilitarismus. Gerade mit der Perspektive, gegen Ohnmachtserfahrungen gegenüber Kriegen anzukämpfen, sind aus der Perspektive der kritischen Friedensforschung gesellschaftliche Praktiken und Institutionen identifizierbar, die zu einer friedlicheren und gerechteren Gestaltung sozialer Verhältnisse beitragen können. Dabei zeigt die Friedens- und Konfliktforschung seit Jahrzehnten, dass nachhaltige Sicherheit nicht allein durch militärische Abschreckung oder Aufrüstung erreicht wird. Empirische Untersuchungen verweisen vielmehr auf die Bedeutung ziviler Konfliktbearbeitung, sozialer Resilienz und demokratischer Partizipation. Konzepte wie die Soziale Verteidigung verdeutlichen, dass Gesellschaften über vielfältige nichtmilitärische Möglichkeiten verfügen, sich gegen Unterdrückung, Besatzung oder autoritäre Herrschaft zur Wehr zu setzen. Historische Erfahrungen gewaltfreien Widerstands zeigen, dass zivile Formen des Widerstands und der gesellschaftlichen Selbstorganisation einen wichtigen Beitrag zur Verteidigung demokratischer Werte leisten können (Schweitzer 2026: 355–369). Gerade in Zeiten von Krisen und Krieg scheinen Formen von Gewalt oft als Lösungsmittel zu fungieren (vgl. Mühlbauer/Berndt 2024). Dagegen stellen wir unsere gewaltfreien und friedlichen Lösungsansätze.

Mit sozialer Transformation verbunden sind Ansätze der Gewaltfreien Kommunikation, Mediation und Konflikttransformation, die darauf abzielen, Konflikte nicht zu verdrängen oder gewaltsam auszutragen, sondern konstruktiv zu bearbeiten. Friedliche Gesellschaften entstehen nicht allein

durch institutionelle Regelungen, sondern besonders durch die alltägliche Praxis eines respektvollen und solidarischen Umgangs miteinander. Die Fähigkeit, unterschiedliche Interessen anzuerkennen, Perspektivenwechsel zu ermöglichen und gemeinsame Lösungen zu entwickeln, stellt eine zentrale Ressource demokratischer Gesellschaften dar (vgl. Mühlbauer/Moegling 2026). Diese sozialen Praktiken können wir auch im philosophischen Gespräch lernen (vgl. hierzu den Beitrag von Krehn im Band).

Auf internationaler Ebene verweist die Friedensforschung auf die Bedeutung multilateraler Kooperation, der Durchsetzung und Einhaltung des Völkerrechts und insbesondere der Prinzipien der Charta der Vereinten Nationen. Institutionalisierte Zusammenarbeit, Rüstungskontrolle, Abrüstungsprozesse sowie vertrauensbildende Maßnahmen zwischen Staaten haben in der Vergangenheit wesentlich dazu beigetragen, Eskalationen zu verhindern und Handlungsspielräume für friedliche Konfliktlösungen zu eröffnen. Frieden erweist sich dabei nicht als ein Zustand, der dauerhaft gesichert wäre, sondern als ein fortwährender gesellschaftlicher und politischer Prozess, der aktiv gestaltet werden muss. Klassisch formuliert: Das Reich der Freiheit ist immer mit Arbeit verbunden.

Entgegen dem liberalen Peacebuilding, welcher sich auf den Aufbau ›westlicher Strukturen‹ und Statebuilding sowie effektive Eingliederung an den kapitalistischen Weltmarkt konzentriert und in allen jüngsten Fällen (Afghanistan, Syrien, Irak usw.) krachend gescheitert ist, betonen anarchistische, marxistische, queer-feministische und dekoloniale Ansätze, die zentralen Konfliktursachen im ungerechten internationalen System zu verorten. Liberal Peacebuilding findet also in einem Kontext anhaltender Kolonialität statt, kann daher als Instrument zur Absicherung des dysfunktionalen Systems und westlicher Staaten angesehen werden (Rinck 2026: 387 ff.). Dennoch gilt es positive Ansätze des internationalen Systems, nicht zuletzt die UN-Charta, zu schützen und aufrechtzuerhalten.

Zugleich betonen wir in diesem Band, dass Frieden weit mehr bedeutet als die bloße Abwesenheit organisierter Gewalt oder von Krieg. In Anlehnung an Konzepte des positiven Friedens rücken Fragen sozialer Gerechtigkeit, demokratischer Teilhabe, ökologischer Nachhaltigkeit und menschlicher Emanzipation in den Mittelpunkt. Erkenntnisse kritischer Friedensforschung, ökologisch-sozialer Bewegungen, anarchistischer, kommunistischer, queer-feministischer Studien, solidarischer Ökonomie machen deutlich, dass gesellschaftlicher Wandel durch Kooperation, Soli-

darität, demokratische Selbstorganisation und die gemeinsame Suche nach gerechten und nachhaltigen Formen des Zusammenlebens vorangetrieben wird.

Die zentrale Botschaft dieses Sammelbandes ist auf der Grundlage des bisher präsentierten eine dreifache:

1. Die gesellschaftliche Komplexkrise (Ungerechtigkeit, Dehumanisierung, Klimakrise usw.) ist real, aber kein Schicksal.
2. Soziale Transformationen zum Besseren finden – zum Teil direkt vor unseren Augen – statt.
3. Nachhaltiger, positiver Frieden ist machbar, kommt aber nicht von selbst, sondern muss solidarisch erkämpft werden.

Die Beiträge des Sammelbandes

Zum Abschluss der Einleitung möchten wir zur Übersicht und Orientierung, die von uns versammelten Beiträge kurz vorstellen. Unser Band enthält Beiträge, die konkrete Praktiken, theoretische Reflexionen und visionäre Ausblicke für Transformationen in Gesellschaften jenseits von Herrschaft, Ausbeutung und Unterdrückung vorstellen. Die Texte sind in drei Blöcke gegliedert: 1. Konkrete Ansätze und Praktiken, 2. Frieden und Antimilitarismus sowie 3. Theoretische und historische Einsprengsel, gefolgt von 4. Ausblicken und Perspektiven. Jeder Block beleuchtet unterschiedliche Dimensionen der Transformation – von lokalen Experimenten über strukturelle Kritik bis hin zu globalen Utopien.

Teil 1: Konkrete Ansätze und Praktiken sozialer Transformation

Dieser Teil stellt gelebte Alternativen vor: von präfigurativen Projekten wie Protestcamps oder Wohnsyndikaten über kulturelle Interventionen wie das Paper Lantern Collective bis hin zu theoretischen Modellen wie der Partizipatorischen Ökonomie. Die Beiträge zeigen, wie Herrschaftsfreiheit nicht nur gedacht, sondern bereits heute praktiziert wird.

Friedrich Dürrenmatt meinte, dass Humor die Maske der Weisheit sei. Auf diese Weise versucht die *Clandestine Insurgent Rebel Clown Army* Humor, Absurdität und gewaltfreien Ungehorsam einzusetzen, um Räume für Empathie, Spiel und kollektive Handlungsfähigkeit zu schaffen, wo sonst Ohnmacht und Gewalt herrschen. Mate, Arno Uhl und Thomas Stölner schildern, wie die Clowns dabei zum Werkzeug der Befreiung werden: Sie

machen Macht lächerlich und durchbrechen starre Feindbilder, indem sie mit Seifenblasen gegen Panzer kämpfen oder mit Lippenstift freundliche Botschaften auf Polizeischilder malen und dadurch die Absurdität des Systems verdeutlichen.

Marleen Kiesel und Thomas Stölner präsentieren in ihrem Gespräch das *Paper Lantern Collective*, das als erstes Community-Music-Kollektiv Deutschlands durch regelmäßige Workshops (z. B. Chöre, Streetbands, Senior*innensingen) soziale Transformation durch gemeinsames Musizieren vorantreibt. Das gemeinsame Musizieren durchbricht klassengesellschaftliche Barrieren und zeigt, dass jeder Mensch künstlerisch aktiv sein kann – eine radikale Abkehr vom Leistungsprinzip. Damit schafft PLC nicht nur kulturelle Teilhabe, sondern ermöglicht zudem Erfahrungen kollektiver Entscheidungsfindung, indem es Individuen als handlungsfähige, musikalische, kooperative und empathiefähige Subjekte in einer Gemeinschaft erlebbar macht.

Anders Sandström, Peter Seyferth, Michael Koppe und Thomas Stölner zeigen in ihrem Beitrag, wie Wohnen als Hebel für gesellschaftlichen Wandel fungieren kann, indem sie theoretische Überlegungen zu einer partizipatorischen Ökonomie des Wohnens mit der Praxis des Mietshäuser-Syndikats verbinden.

Anders Sandström entwirft in seinem Beitrag eine Vision von Wohnen in einer partizipatorischen Ökonomie, in der Wohnraum als Commons organisiert ist. Peter Seyferth und Thomas Stölner ergänzen dies durch ein Gespräch mit Mike Sunshine, einem Aktivisten des Mietshäuser-Syndikats München. Mike Sunshine schildert, wie das Syndikat Wohnraum dauerhaft der Spekulation entzieht und Selbstverwaltung, solidarische Mietgestaltung und ökologische Sanierung in die Praxis umsetzt. Das Syndikat beweist, dass kollektive Eigentumsformen, demokratische Entscheidungsfindung und gemeinwohlorientierte Finanzierung (z. B. durch Direktkredite und Solidarbeiträge) funktionieren – und stellt damit ein präfigurativ Modell für eine herrschaftsfreiere Gesellschaft dar. Thomas Stölner verbindet beide Perspektiven in einem abschließenden analytischen Teil, der die theoretischen Grundlagen von Parecon (Partizipatorische Ökonomie) mit der konkreten Praxis des Mietshäuser-Syndikats verknüpft. Er betont, dass die praktischen Erfahrungen im Syndikat nicht nur reformatorische Schritte ermöglichen, sondern auch präfigurativ die Sehnsucht nach einem Systemwechsel wecken können.

Petra Kolb untersucht in ihrem Artikel Protestcamps als Orte gelebter Utopien und zeigt, wie diese als präfigurative Räume fungieren, in denen herrschaftsfreie Gesellschaftsformen jenseits kapitalistischer Logiken erprobt werden können. Am Beispiel der Klimacamps in Österreich analysiert sie, wie durch kollektive Reproduktionsarbeit, geldfreie Strukturen und emanzipatorische Bildung gelebte Utopien entstehen, die transformatorische Impulse für eine befreite Gesellschaft setzen.

Im nächsten Beitrag »Revolution im Hier und Jetzt: Anarchistische Perspektiven auf die Temporalität der Transformation« analysiert Anna Fünfgeld anarchistische Perspektiven auf die Zeitlichkeit von Transformation und betont, dass Befreiung nicht auf eine ferne Zukunft verschoben werden darf, sondern bereits im Hier und Jetzt als gelebte Praxis beginnen muss – etwa durch Präfiguration, Kontingenz und die Transformation sozialer Beziehungen.

Mark Ant, Anna Rosenberg und Gerhard Wogritsch von der Pankahyttn stellen in ihrem Beitrag die *Trias des politischen Kampfes* vor: ein dynamisch-dialektisches Konzept, das Analyse, Ziel und Weg als gleichwertige und sich gegenseitig bedingende Pole versteht. Sie zeigen, wie diese Methode auf die Gestaltung einer klassenlosen, postkapitalistischen Gesellschaft angewendet werden kann – von der Kritik am Kapitalismus über die Abschaffung von Eigentum und Arbeitszwang bis hin zu lokalen Räten und einem Delegiertensystem als Basis demokratischer Entscheidungsfindung.

Das anarchistische Prinzip der Einheit von Mittel und Zweck erläutert Christopher Chrysostomou in seinem Beitrag »Freiheit ist eine Praxis: Präfiguration in Zeiten der Krise« und zeigt, wie präfigurative Politik als Strategie fungiert, um bereits im Hier und Jetzt alternative Gesellschaftsformen zu leben. Anhand historischer Beispiele wie dem Anarchosyndikalismus und moderner Ansätze wie Soziokratie, Genossenschaften oder Rojava demonstriert er, dass soziale Veränderung durch gelebte Praxis entsteht.

Ein weiterer Beitrag zu dem wichtigen anarchistischen Mittel der Präfiguration, »Gemeinsam. Veränderung. Gestalten« von Thomas Lehnen, stellt diese als Haltung der gemeinsamen Weltgestaltung vor. Thomas Lehnen betont, dass es nicht nur um das Was, sondern vor allem um das Wie geht. Er plädiert für eine präfigurative Praxis, die Veränderungssehnsucht und -druck produktiv macht, indem sie kollektive Lernprozesse, achtsame Beziehungen und solidarische Strukturen in den Mittelpunkt stellt – etwa

durch Safe(r) und Brave(r) Spaces, privilegienbewusstes Handeln und die Integration von Körper, Gefühl und Verstand.

Wie philosophische Gespräche als Resonanzräume Transformationsprozesse unterstützen können, zeigt Gerlinde Krehn in ihrem Beitrag »Die Rolle philosophischer Gespräche bei der Transformation in eine sozial-ökologisch gerechte(re) Zukunft«. Die moderierten Gespräche fördern Visionen, Verständigung und Handlungsoptionen, indem sie hierarchiefreie Dialoge ermöglichen, in denen unterschiedliche Positionen respektiert und Widerstände konstruktiv beleuchtet werden. Krehn plädiert dafür, Philosophieren als subversive Kulturtechnik in Bildungsinstitutionen zu verankern, um kritisches Denken, Gleichwertigkeit und gemeinsame Wahrheitssuche zu fördern – und so den Weg in eine herrschaftsfreiere Zukunft zu ebnen.

Günther Jedliczka stellt in seinem Beitrag die Sommeruniversität *Alternative Economic and Monetary Systems* (AEMS) vor. Das interdisziplinäre, englischsprachige Programm vermittelt in vier Modulen (Basics & Nature, Finance & Money, Economics with social and ecological values, A social-ecological transformation) alternative Wirtschafts- und Finanzmodelle wie Doughnut Economics, Sovereign Money oder Degrowth. Das Programm steht Studierenden und Berufstätigen offen und hat bereits über 500 Alumni aus 85 Nationen hervorgebracht, die das Gelernte in ihre Heimatländer tragen.

Utta Isop entwirft in ihrem Beitrag »Europäische Bürger*innendemokratie? Europäische Anarchie? Anarchafeministisch-queere Transformationen für egalitäre, gerechte und ökologische Beziehungen« eine Vision für eine anarchafeministische und queere Transformation hin zu einer egalitären, gerechten und ökologischen Gesellschaft. Sie schlägt geloste Kammern, Job-Rotation und kollektive Elternschaft vor, um Hierarchien abzubauen. Inspiriert von Louise Michel und Sibylle Bergs *La Bella Vita* plädiert sie für intersektionale Ansätze, die verschiedene Herrschaftsstrukturen gemeinsam bekämpfen. Isop betont, dass Transformationen widersprüchlich und experimentell sein müssen, immer mit dem Ziel, Macht zu teilen und Natur als Mitwelt anzuerkennen.

Ivana Nenadovic zeigt in ihrem Beitrag »Queer-feministische Aktionen: Ein Versuch, sozial-ökologische Zukunft zu denken«, wie queer-feministische Organisierungen durch direkte Aktionen, Care-Arbeit und demokratische Bildung sozial-ökologische Transformation vorantreiben. Sie zeigt, wie Street Medics, Klimacamps und demokratische Schulen hierarchiefreie

Räume schaffen, in denen kollektive Sorge und Selbstbestimmung gelebt werden. Nenadovic plädiert für eine Ethik der Fürsorge, die Empathie, Achtsamkeit und Verantwortung in den Mittelpunkt stellt – als Grundlage für eine gerechtere, solidarische Zukunft.

In »Versammlungsdemokratie« betont Jason Chrysostomou die Notwendigkeit einer radikalen demokratischen Transformation angesichts der Klimakrise und der Gefahr eines gesellschaftlichen Zusammenbruchs. Als Lösung stellt er Beispiele für Gemeindeversammlungen und nationale Bürgerinnenversammlungen vor – per Los ausgewählte Gremien, die durch partizipative Entscheidungsfindung und kollektive Beratung (wie in Rojava oder bei *Cooperation Hull*) den Eliten die Macht entziehen. Darüber hinaus wird die Strategie der Doppelmacht – die Etablierung paralleler demokratischer Basisstrukturen, die mit bestehenden Systemen interagieren – als hybrider Ansatz für einen systemischen Wandel diskutiert, der darauf abzielt, Resilienz, Selbstbestimmung und ökologische Gerechtigkeit zu stärken.

Teil 2: Frieden und Antimilitarismus

Dieser Teil widmet sich der Kritik an Militär, Staat und Gewalt sowie der Suche nach gewaltfreien Alternativen hin zu anarchistischen Gesellschaften. Die Beiträge analysieren, wie Antimilitarismus und gewaltfreier Widerstand nicht nur als moralische Forderung, sondern als konkrete Praxis verstanden werden können – von historischer Kriegsdienstverweigerung bis zu aktuellen Bewegungen. In einem Rückgriff auf Gandhi kommen eine Friedens-, und Liebesphilosophie zur Sprache, die Taktiken hervorgebracht hat, die zur Wiederbelebung reizen könnten.

In »Anarchistischer Antimilitarismus als radikale Alternative zum klassischen Pazifismus« analysiert Bernd Drücke die Unterschiede zwischen Pazifismus und anarchistischem Antimilitarismus: Während der Pazifismus (z. B. Bertha von Suttner) auf Reformen durch Appelle an Eliten setzt, zielt der Anarchismus auf die Abschaffung von Staat, Militär und Kapitalismus ab. Historisch prägten Leo Tolstoi, Gustav Landauer und Ernst Friedrich (mit ›Krieg dem Kriege!‹) die Bewegung, die Kriegsdienstverweigerung, Sabotage und direkte Aktionen propagiert. Drücke zeigt, wie anarchistische Gruppen wie die FAUD, Graswurzelrevolution und DDR-Opposition (z. B. Umweltblätter) durch unabhängige Medien, Pädagogik und symbolische Proteste (z. B. zerbrochenes Gewehr) Militarismus und Nationalismus bekämpften.